

Text nach Martin Luther:

Als sie auf dem Wege waren, sprach einer zu Jesus: Ich will dir folgen, wohin du gehst. Und Jesus sprach zu ihm: Die Füchse haben Gruben und die Vögel unter dem Himmel haben Nester; aber der Menschensohn hat nichts, wo er sein Haupt hinlege. Und er sprach zu einem andern: Folge mir nach! Der sprach aber: Herr, erlaube mir, dass ich zuvor hingehe und meinen Vater begrabe. Er aber sprach zu ihm: Lass die Toten ihre Toten begraben; du aber geh hin und verkündige das Reich Gottes! Und ein anderer sprach: Herr, ich will dir nachfolgen, aber erlaube mir zuvor, dass ich Abschied nehme von denen, die in meinem Haus sind. Jesus aber sprach zu ihm: Wer die Hand an den Pflug legt und sieht zurück, der ist nicht geschickt für das Reich Gottes.

Liebe Gemeinde!

In dem Gottesdienst, den wir heute nicht gemeinsam halten konnten, sollte Martha getauft werden. Wir haben sie nun ohne die Gemeindeglieder taufen müssen. Und doch ist die Taufe ein großes Fest. Wir haben Martha willkommen geheißen im Reich Gottes. So wie die meisten von uns willkommen geheißen wurden im Reich Gottes, als sie getauft wurden.

Und dann das! Dann bekommen wir das gesagt in dem Evangeliumstext, der für den heutigen Sonntag vorgegeben ist:

Reich Gottes – das heißt Aufbruch ins Ungewisse. Keine kuschelige Höhle, ja nicht einmal ein Nest, wenn wir vom vielen Fliegen müde geworden sind. Selbst die engsten Beziehungen treten zurück, wenn es um die Nachfolge geht – um die Nachfolge, in die wir Martha heute gestellt haben.

Für Jesus ist Nachfolge etwas radikales. Das Reich Gottes ist etwas in das wir ganz gestellt sind. Nicht etwas, das uns auch mal nebenbei mit beschäftigen soll, wenn wir gerade nichts anderes zu tun haben. Und vor allem etwas, das mit unserem Sicherheitsbedürfnis nicht vereinbar ist.

Wenn ich diesen Text lese, liebe Gemeinde, bekomme ich auch ein beklommenes Gefühl. Nicht nur, aber auch eben.

Wir wollen doch Martha – und all den anderen Kindern, die wir taufen – wir wollen ihnen in der Kirche eine Heimat geben. Ein Zuhause, das ihr Sicherheit gibt. Auch viele von uns suchen und finden immer wieder eine Heimat und diese Sicherheit in der Kirche, in der Gemeinde. Und das ist gut so.

Aber dieser Sonntag Okuli mit seinem Evangelium ist dazu da, uns darauf aufmerksam zu machen, dass Heimat im Glauben nichts ist, was mit Gemütlichkeit, mit Sicherheit, mit kuscheligem Beieinander zu tun hat. Jesus macht uns darauf aufmerksam, dass der Begriff Heimat für Christinnen und Christen vor allem bedingungslose Nachfolge bedeutet. Wir gehen aber einem Gott hinterher, der selbst keinen Ort, kein Zuhause hat. Nicht mal eine Höhle oder ein Nest, geschweige denn ein festes Haus. Viele Menschen würden in dieser Radikalität wohl eher den Inbegriff von Heimatlosigkeit sehen. Weil es nur eine Sicherheit beinhaltet: die Sicherheit, dass Gott uns begleitet. Dass Gott es so will.

Ich erlebe immer wieder, dass Menschen sehr verschiedene Vorstellungen haben, was es heißt, Christ*in zu sein. Die einen betrachten es fast als Beleidigung, wenn ich sie frage, ob sie Christ sind. Für sie heißt

„Christ sein“ das gleiche wie „guter Mensch sein“. Natürlich bin ich ein Christ. Ich bin doch kein schlechter Mensch, oder?

Für andere ist es sehr viel schwieriger. Die würden mir eher sagen: „Wirklich als Christin zu leben – das schaffe ich doch nie.“ Ich habe Erwachsene getroffen, die gern Christen sein wollten, aber sich nie haben taufen lassen, weil sie stets das Gefühl hatten, sie seien noch nicht weit genug.

Und wir? Und ich?

Ich würde jederzeit sagen: „Ich bin Christ.“ Und das hat nichts zu tun damit, ob ich gut genug bin. Oder weit genug. Ich bin Christ, weil ich weiß, dass Gott mich angenommen hat. „JA“ gesagt zu mir in der Taufe. Aber das heißt eben auch, dass Gott mich in die Nachfolge gerufen hat: „Holger, folge mir nach!“, „Folge mir nach! Ich habe dich gerufen.“

Und wenn dann die Ausflüchte kommen: „Ja, aber...“ – Wenn dann die Ausflüchte kommen, dann sagt Gott: „Kenne ich alles schon. Schau mal bei Lukas 9. Dann weißt du, wie ich darüber denke. Also: Folge mir nach!“

Und was heißt das jetzt für mich? Soll ich ins Kloster gehen? Alles verschenken, was ich habe und losziehen in die Welt, um Gottes Reich zu verkünden? Frau und Kinder zurücklassen und mich nur noch um die Bibel kümmern? Das glaube ich nicht. Ich glaube auch erst recht nicht, dass diese Radikalität der Nachfolge für alle von uns das gleiche bedeutet. Eine Welt von barfüßigen Wanderpredigern kann ja wohl auch nicht die Lösung sein.

In diesem Zusammenhang habe ich einen Satz gelesen, der mich nachdenklich macht: „Was Nachfolge für dich genau bedeutet – was Gott von dir konkret will – das zeigt sich erst in der Nachfolge selbst. Du erfährst es im spontanen Hören auf die befreienden Impulse des Evangeliums. Wir können es nicht wissen, bevor wir den befreienden Ruf Jesu zur Nachfolge nicht persönlich hören.“¹

Und das klingt für mich nach einem Plan: die Ohren offen halten für den Ruf Jesu. Für die Frage, was Nachfolge Jesu für mich persönlich bedeutet. Vielleicht ist es ja auch gerade nicht: „Lass deine Familie hinter dir!“, sondern eher „Geh hin in deine Familie und gib dem Reich Gottes dort eine Chance.“ Oder noch ganz etwas anderes. Ich weiß es nicht.

Worauf es für mich ankommt: Dass ich immer wieder danach frage. Dass ich bereit bin für Veränderungen. Dass ich mich frei machen lasse von den Bindungen, die ich immer wieder aufgebaut habe. Dann erst kann ich den Ruf hören und ihm folgen.

Und darauf kommt es vielleicht auch an, wenn wir Kinder taufen lassen und in diese Nachfolge stellen: dass wir ihnen die Sicherheit geben: Gott hat etwas mit dir vor. Vielleicht etwas Ungewöhnliches, etwas Verwirrendes. Aber wenn es Gott ist, dann ist es etwas Gutes. Du musst nur hören.

Dass wir diesen Ruf immer wieder hören. Dass wir diese Gewissheit immer wieder spüren. Das schenke uns der Gott, der uns in seine Nachfolge ruft.

A M E N !

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus. Amen.

1 Vgl. Wüthrich, Matthias D.: „Folge mir nach!“ In GPM 74 (2020), S. 204-210. Hier S. 210.